

SACHSENS GLANZ



DRESDNER PHILHARMONIE
MAREK JANOWSKI

Freitag • 27. Februar 2004 • 20 Uhr

Abonnement A der Kontrapunkt-Konzerte 2003/2004

3. Konzert in der Kölner Philharmonie

Sachsens Glanz und Klangraum Donau-Moldau

DRESDNER PHILHARMONIE

MAREK JANOWSKI • DIRIGENT

2  Kontrapunkt-Konzerte

ANTON BRUCKNER

(1824-1896)

SINFONIE NR. 8 C-MOLL WAB 108

(2. FASSUNG VON 1890)

I. Allegro moderato

II. Scherzo. Allegro moderato - Trio. Langsam - Scherzo da capo

III. Adagio. Feierlich langsam; doch nicht schleppend

IV. Finale. Feierlich, nicht schnell

KEINE PAUSE

♩ Kontrapunkt-Konzerte 3



Das „Gewerbehauseorchester“

Im Gewerbehauseaal in Dresden begann 1870 die Entwicklung eines vom Hofe unabhängigen öffentlichen Konzertlebens und damit die Erfolgsgeschichte der Dresdner Philharmonie

Die Dresdner Philharmonie, das Konzertorchester der sächsischen Landeshauptstadt, prägt mit ihren jährlich rund 80 Konzerten in Dresden wesentlich das Kulturleben der Stadt. Die Konzerte des aus 450jähriger Dresdner Ratsmusiktradition hervorgegangenen Orchesters finden seit 1969 im Kulturpalast am Altmarkt statt. Sie sind sowohl für die Dresdner als auch für die Gäste der Elbmetropole ein kultureller Anziehungs-

punkt. Bedeutende Gastdirigenten und Solisten musizieren mit dem Orchester in seiner Heimatstadt. Ihrerseits sind die Philharmoniker auf den Konzertpodien des Auslands regelmäßig präsent. Gastspielreisen führten die Philharmoniker durch ganz Europa, nach China, Japan, Israel, Südamerika und in die USA.

Philharmonische Konzerte

Ihre Entstehung führt die Dresdner Philharmonie auf die Einweihung des ersten Konzertsaaes am 29. November 1870 in Dresden zurück. Mit dem Gewerbehauseaal erhielt die Bürgerschaft Gelegenheit zur Organisation großer Orchesterkonzerte. Damit trat die Entwick-

lung eines vom höfischen Leben unabhängigen, öffentlichen Konzertwesens der Stadt in ein neues Stadium ein. Das damalige „Gewerbehauseorchester“ veranstaltete ab 1885 Philharmonische Konzerte in Dresden, die dem Klangkörper 1915 den Titel „Dresdner Philharmonisches Orchester“ eintrugen.

Musiklegenden

In der Vergangenheit haben unter anderem Brahms, Tschaikowski, Dvorák und Strauss eigene Werke mit dem Orchester aufgeführt. Bedeutende Dirigenten wie Anton Rubinstein, Bruno Walter, Fritz Busch, Arthur Nikisch, Hermann Scherchen, Erich Kleiber oder Willem Mengelberg musizierten mit dem Klangkörper. Chefdirigenten waren seit 1934 Paul van Kempen und Carl Schuricht, seit 1945 Heinz Bongartz, Horst Förster, Kurt Masur, Günther Herbig, Herbert Kegel, Jörg-Peter Weigle und Michel Plasson, mit denen auch zahlreiche Schallplatten- bzw. CD-Einspielungen vorliegen. Kurt Masur ist heute Ehrendirigent des Orchesters. Von Januar 2001 bis Dezember 2003 war Marek Janowski als Chefdirigent und Künstlerischer Leiter der Dresdner Philharmonie verpflichtet. Ein Vertrag mit Rafael Frühbeck de Burgos als neuem Chefdirigenten ist bereits aufgesetzt, er war aber bei Redaktionsschluss dieses Programmheftes noch nicht unterzeichnet. Nach 1945 gastierten bei den Dresdner

Philharmonikern Dirigenten wie Otto Klemperer, Karel Ancerl, Vaclav Neumann, Seiji Ozawa und Klaus Tennstedt; in den letzten Jahren dirigierten Günther Herbig, Juri Temirkanow, Krzysztof Penderecki, Yehudi Menuhin, Jeffrey Tate, Michiyoshi Inoue, Elisha Inbal, Walter Weller und Luciano Berio, um die Bekanntesten zu nennen. Außerdem gastierten mit der Dresdner Philharmonie Instrumentalisten wie Emil Gilels, Wilhelm Kempff, Elly Ney, Gidon Kremer, Ruggiero Ricci, Henryk Szeryng, Pierre Fournier, Mstislaw Rostropowitsch, Aurèle Nicolet, Maurice André, Bruno Leonardo Gelber, Rudolf Buchbinder, Frank Peter Zimmermann, Heinrich Schiff, Mischa Maisky, Christian Zacharias und Boris Pergamenschikow.

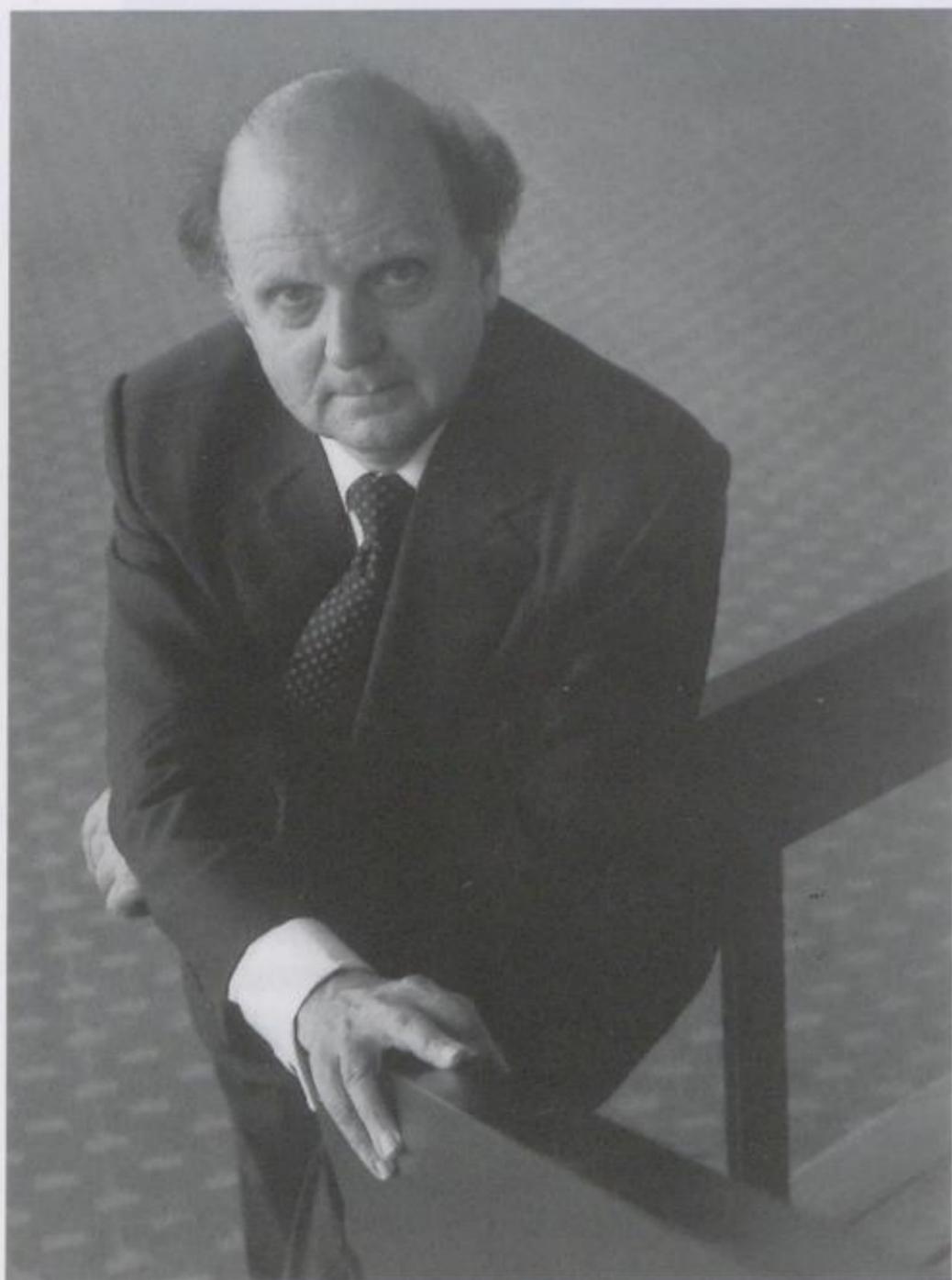
Große Chorprojekte

In einer ungewöhnlichen Konstellation von Berufs- und Laienmusikern gehören der Dresdner Philharmonie vier Chor-Ensembles an: der Philharmonische Chor (ein großer gemischter Chor), der Philharmonische Kinderchor, der Philharmonische Jugendchor Dresden und der Philharmonische Kammerchor. 1967 hatte der damalige Chefdirigent Kurt Masur die Chöre an das Orchester gebunden. Seitdem gehören die gemeinsamen Aufführungen großer vokalsinfonischer Werke und konzertanter Opern zu den Höhepunkten jeder Spielzeit.

Chef in Köln

In seinen Kölner Jahren als Chefdirigent des Gürzenich-Orchesters hat Marek Janowski in der Rheinmetropole viele Freunde gewonnen

Marek Janowski, ehemaliger Chefdirigent und Künstlerischer Leiter der Dresdner Philharmonie, hat in Deutschland (Musikhochschule Köln) und Italien (Accademia Musicale Chigiana in Siena)



studiert. In den siebziger Jahren war er Generalmusikdirektor in Freiburg und Dortmund. Dann begann eine rege internationale Gastdirigenten-Laufbahn an den bedeutendsten Opernhäusern der Welt, so z.B. in Wien, München, Berlin, San Francisco, Chicago, New York (Metropolitan Opera) und bei den großen Orchestern in Europa, Amerika und Fernost. Das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra engagierte ihn zwischen 1983 und 1986 als künstlerischen Berater. Zwischen 1984 und 2000 war er Chefdirigent des Orchestre Philharmonique de Radio France in Paris und daneben von 1986 bis 1990 Chefdirigent des Gürzenich-Orchesters Köln. Ihm gereichte auch die Eröffnung der Kölner Philharmonie zur Ehre, wo im September 1986 Gustav Mahlers Achte, die „Sinfonie der Tausend“, mit Riesenorchester und einem Massenchor aus vier Kölner Oratorienchören plus zwei Kinderchören aufgeführt wurde.

Abschied von der Oper

Im Sommer 2000 übernahm Marek Janowski das Orchestre Philharmonique de Monte Carlo und mit Beginn der Spielzeit 2002/03 die Position des Chefdirigenten beim Rundfunk Sinfonieorchester Berlin (RSB).

Während er sich seit ungefähr zehn Jahren völlig aus dem Opernbetrieb zurückgezogen hat, dirigiert er um so mehr die bedeutenden Orchester der Welt.

Preisgekrönte Einspielungen

Unter Leitung von Marek Janowski entstanden zahlreiche, oftmals preisgekrönte Platteneinspielungen. Auf diesem Gebiet wurde er vor allem durch seine Aufnahme des Wagnerschen „Ring-Zyklus“ mit der Dresdner Staatskapelle für Ariola bekannt.

An neueren Einspielungen sind z.B. die „Turangalîla“-Symphonie von Messiaen, die vier Sinfonien von Roussel (ausgezeichnet mit dem Diapason d'Or, 1996), eine Gesamtaufnahme der Klavierkonzerte Beethovens (Leipziger Gewandhausorchester und Gerhard Oppitz) und Webers „Freischütz“ und „Oberon“ ebenso zu nennen wie die Aufnahmen der Orchesterlieder von Richard Strauss mit der Sopranistin Soile Isokoski und die Einspielung von Hindemiths Sinfonie „Die Harmonie der Welt“ (Rundfunk Sinfonieorchester Berlin).

Musik zum Film

Vor einiger Zeit erschienen ist eine Aufnahme der gesamten Musik zum „Rosenkavalier“-Film von Richard Strauss mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin.

Dass der Dirigent Marek Janowski seinen auslaufenden Vertrag in Dresden nicht verlängert hat, liegt sicher auch daran, dass in der Kulturpolitik der Stadt einiges im Argen liegt - wir berichten auf den folgenden Seiten. Janowski ist kein Manager mit der Haltung „nach mir die Sintflut“. Ihm liegt die Kulturstadt Dresden und besonders - davon zeugt sicher auch das heutige Konzert - seine Dresdner Philharmonie am Herzen. Und Janowski bezog verbal Stellung in einer außergewöhnlichen Aktion. Ein Konzertbericht aus Dresden: „Nach dem Konzert wandte sich Marek Janowski - zum ersten Mal in seiner Laufbahn, wie er betonte - in einer kurzen Ansprache an das Publikum im voll besetzten Festsaal. Aber nicht allein um den fehlenden Konzertsaal für Dresden ging es dem scheidenden Chefdirigenten der Dresdner Philharmonie. Er warnte auch vor anderen bereits geplanten Fehlentscheidungen, die die hohe internationale Reputation und das Qualitätsniveau des Orchesters gefährden könnten, und unterstrich, dass sich die Dresdner Musiktradition nur mit Spitzenleistungen erhalten lässt. Er schloss mit Hinweis auf die Führung im Dresdner Rathaus mit dem Satz: „Misstrauen Sie der aktuellen Politik!“ Die Konzertbesucher machten danach mit ihrem Beifall deutlich, dass sie ihn nicht nur verstanden hatten, sondern sich wohl auch seiner Meinung anschlossen.“

Nie wieder Krieg

Dresden gedachte vor zwei Wochen der verheerenden Bombennacht am Ende des zweiten Weltkrieges

„...man darf gar nicht daran denken, wenn man im Keller sitzt und wartet so auf den Tod“, schrieb eine 55-jährige Dresdnerin an ihren Bruder in Pirna am 12. Februar 1945. Am 13. Februar 1945, zwischen 17:30 Uhr und 18:00 Uhr, nahmen 245 Lancaster-Maschinen und neun Mosquito-Bomber der 5. Bomberflotte der Royal Air Force Kurs auf Dresden. 21:39 Uhr wird in der Stadt Fliegeralarm ausgelöst. 22:05 Uhr fällt eine der ersten Markierungsbomben über dem Stadion im Ostragehege. Der Bombenabwurf auf Dresden beginnt um 22:13 Uhr. Nach wenigen Minuten steht die gesamte Innenstadt in Flammen. Eine zweite Angriffswelle folgt am 14. Februar 1945 gegen 1:23 Uhr. 529 Bomber werfen ihre tödliche Fracht auf die Stadt. Dresden brennt auf einer Fläche von 15 Quadratkilometern.

Dresden mahnt und gedenkt in jedem Jahr. Oberbürgermeister Ingolf Roßberg lud alle Bürgerinnen und Bürger am 13. Februar zur traditionellen Kranzniederlegung auf den Heidefriedhof ein. Dort treffen sich alljährlich zum offiziellen Gedenken an die Opfer der Bombennacht Vertreter der Sächsischen Staatsregierung, des Bundestages, des Sächsischen Landtages und des Stadtrates. Die Kränze werden von Polizeischülern

getragen. Ingolf Roßberg: „Nie vergessen, was so unfassbar, mahnen und wach sein, das ist stetige Aufgabe unserer und nachfolgender Generationen. Dresdens Gedenken an die furchtbarste Nacht dieser Stadt und ihrer Menschen mahnt alljährlich über Grenzen hinweg: Nie wieder und nirgendwo Krieg! Ehren wir die Opfer, indem wir sie nie vergessen. Gedenken wir mit nachhaltiger Erkenntnis für die Gegenwart und die Zukunft.“

Dresdner Bürger, Einrichtungen, Vereine und Initiativen gedachten in zahlreichen Veranstaltungen der Opfer und der Zerstörung vor 59 Jahren:

Der Dresdner Kreuzchor und das Staatsschauspiel Dresden führten in einer Gemeinschaftsproduktion „Die Ermittlung“ von Peter Weiss und a cappella-Chorwerke in der Dresdner Kreuzkirche auf. Der Sachsen-Marathon e.V. startete einen gemeinsamen Lauf zum Gedenken an die Bombenopfer an der Gedenkstätte am Münchner Platz. Die Strecke führte über die Prager Straße, zur Gedenktafel für die Bücherverbrennung 1933 am Wettiner Platz, dann zum Altmarkt an die Verbrennungsstätte der Opfer des 13. Februar 1945, zur Frauenkirche, zur Synagoge und über die Hauptstraße zur Dreikönigskirche.

Traditionell lud der Stadtökumenekreis zum ökumenischen Gottesdienst in die Kreuzkirche ein. Es ist zu einem guten Brauch geworden, dass die Dresdner anschließend an die Baustelle der

Frauenkirche gehen und dort im Außenbereich eine Kerze aufstellen. Dazu läuten im Gedenken an die Toten von 21:45 Uhr bis 22:00 Uhr die Glocken aller Dresdner Kirchen. Viele Menschen versammelten sich auch zum „Gedenken“ auf der Südseite des Dresdner Altmarktes. Auf dem Dresdner Altmarkt wurden viele zum Teil nicht identifizierte Opfer der Bombennächte eingäschert, um dann ihre letzte Ruhe auf dem Heidefriedhof zu finden.

Im Kulturpalast erklang mit der Dresdner Philharmonie zum Gedenktag das Requiem von Giuseppe Verdi. In der Semperoper führte die Sächsische Staatskapelle Dresden das „Requiem d-Moll“ von Wolfgang Amadeus Mozart auf. Danach öffnete die Unterkirche der Frauenkirche ihre Pforten für die „Nacht der Stille“ mit Gebeten um Frieden in aller Welt. Außerdem fand ein Gedenkkonzert in der Frauenkirche statt, dessen künstlerische Leitung Ludwig Güttler übernahm. Hier las auch Rudolf

Donath im Rahmen der Reihe „Literatur in der Unterkirche“ aus Kurt Vonneguts Roman „Schlachthof 5“. Der Autor verarbeitet in diesem leider vergriffenen Buch seine Erinnerungen an den 13. Februar 1945, den er als sehr junger amerikanischer Soldat erlebte. Deshalb trägt dieser Roman den Untertitel „Der Kinderkreuzzug“. Der zeitgenössische Komponist Hans-Jürgen von Bose vertonte diesen Roman 1995 in seiner Oper „Schlachthof“.



Blick vom Rathausturm nach Süden, um 1945

Die Vision

Seit 1994 ist ein angemessener Konzertsaal für die Dresdner Philharmonie und die Staatskapelle geplant

Der neue Konzertsaal für 2000 Besucher und ca. 400 Mitwirkende wurde in mehrjähriger Planungszeit von einem qualifizierten Team aus 7 Spezialbüros nach neuesten internationalen Standards geplant. Der Idealstandort im kulturellen Herzen der Stadt steht fest, muss aber aus Finanzierungsgründen noch offiziell bestätigt werden! Die Form des Saales ist auf Grundlage einer optimalen Raumakustik in physikalischer wie in atmosphärischer Hinsicht geplant.

Perfektes Raumklima

Die Planung beinhaltet ausführliche, technische Messungen am Original-Raummodell im Maßstab 1:20. Ebenso ist das lufttechnische Raumklima nach neuesten Verfahren konzipiert und berechnet worden. Der Orchesterbereich ist mit dem Podium und der Decke (Plafond) voll flexibel für alle Konzertformen und akustischen Bedingungen veränderbar entwickelt worden. Dabei ist die Grundvoraussetzung, vor allen anderen möglichen Nutzungen, dass der neue Saal ausschließlich für hochwertige musikalische Aufführungen mit einer entsprechenden Raumakustik und angemessener Nachhallzeit genutzt wird.

Die bisherige Spielstätte der Dresdner

Philharmonie ist der Festsaal des Kulturpalastes. Der als Mehrzwecksaal für Großveranstaltungen wie Kongresse und bunte Unterhaltungsprogramme geplante Saal ist als reiner Konzertsaal mit den besonderen Ansprüchen an die Raumakustik nicht geeignet. Da dieser Saal jedoch nach wie vor für seine Zweckbestimmung als Stadthalle mit Multifunktion bestens geeignet ist und in Dresden kein anderes Angebot für eine Stadthallenfunktion besteht, muss für die klassische Musik ein geeigneter Konzertsaal realisiert werden.

Konzertsaal-Initiative

Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass beide Dresdner Orchester, sowohl die Philharmonie als auch die Staatskapelle, diesen neuen Konzertsaal benötigen. Für die Kulturstadt Dresden sollte es keiner Frage bedürfen, ob hier der dringende Bedarf für einen Konzertsaal besteht. Wenn die Stadt Dresden, wie andere Städte, keine Mittel für die notwendigen Kultureinrichtungen bereitstellen kann, müssen alle Kunst- und Kulturinteressierten und zwar überregional zur Eigeninitiative greifen und Sponsoren- und Stifterverfahren angedacht werden, wie im vorbildlichen Fall der Frauenkirche! Deshalb ist die „Initiative Neuer Konzertsaal der Dresdner Philharmonie“ ein wichtiger Schritt zur Rettung und Förderung der Musikkultur auch über Dresden hinaus.

Die Realität

Vieles erinnert an die Kölner Kulturpolitik, was sich momentan in Dresden abspielt

In Zeiten leerer Kassen ächzt die Kultur in sämtlichen deutschen Metropolen. Die Nachricht, dass der Dresdner Oberbürgermeister den zugesagten Zuschuss zum Konzertsaal kurzerhand streichen will, erreichte Philharmonie-Intendant Olivier von Winterstein vor zwei Wochen im Urlaub in Italien. Brisante Entscheidungen schütteln also die Musikstadt Dresden wie die erträumte „Kulturhauptstadt“ Köln. Es folgt eine aktuelle Bestandsaufnahme aus der Dresdner Presse:

Hätte man einen Hang zur Dramatik, würde man der Dresdner Philharmonie empfehlen, beim nächsten Konzert die „Schicksalssinfonie“ zu spielen. Denn 2004 droht, für das Orchester ein „Schicksalsjahr“ zu werden. Wohl lange nicht kamen so viele Faktoren zusammen, die die Existenz des Klangkörpers als erstklassigem gefährden könnten: Konzertsaal soll gestrichen werden, Kündigung der Haustarife, noch nicht unterschriebener Vertrag des neuen Chefdirigenten, angekündigte Erhöhung der Eintrittspreise.

Konzertsaal: Relativ geduldig waren das Orchester und seine

Anhänger wohl nur, weil per Stadtratsbeschluss der Umbau des Kulturpalastes zur Philharmonie gesetzt war. Gesetzt schien, muss man jetzt sagen, nachdem Oberbürgermeister Ingolf Roßberg verkündet hat, der Zuschuss für den Bau würde gestrichen. Die Fehler aber beginnen viel früher als im Pleitejahr 2004. Mit der Ausschreibung des Verkaufs der Grundstücke am Kulturpalast, der den Umbau finanzieren sollte, ist viel zu spät begonnen worden. Die Ausschreibung fällt in die Rezession auf



Hundertjahrfeier der Dresdner Philharmonie im Kulturpalast

dem Bausektor, mit der Sachsenbau Chemnitz bleibt ein Investor übrig, an dessen Seriosität und Solvenz zudem von mancher Seite Bedenken geäußert werden. Und zudem macht sich die Stadt erpressbar, wenn nur einer da ist. Erpressbar auch, was die vorgeschlagene Architektur betrifft, die über Dresden hinaus heftig kritisiert wird.

Die Konzentration auf den Kulturpalast als Spielort für die Philharmonie könnte sich als verheerender Fehler erweisen. Vielleicht hätte sich noch zum Beginn der Diskussion vor mehr als zehn Jahren ein Investor finden lassen für einen Neubau. Und die Miete dafür wäre für eine Zeit schon gedeckt worden durch die Kosten, die all die letztlich vergeblichen Nachfolgegutachten für den Kulti-Umbau verursacht haben.

Haustarif: Wegen der Haushaltskrise ist nun angekündigt worden, dass bei der Philharmonie der Haustarif gekündigt werden soll. Haustarif heißt außertarifliche Bezahlung. Übertariflich entlohnt wird dabei in der Regel für überdurchschnittliche Leistungen. Die Philharmonie ist ein überdurchschnittliches Orchester und möchte es bleiben. Diese neue Regelung gelte natürlich nur für die neu Eingestellten. So entstünde eine gefährliche Zwei-Klassen-Gesellschaft im Orchester. Zumal auch zu befürchten ist, dass wirkliche Spitzenmusiker dahin gehen, wo auch Spitzengagen gezahlt werden. Wenn sich die Stadt keine Spitzengagen leisten kann, ist eine Qua-

litätswahrung der Spielkultur bedroht.

Chefdirigent: Der Vertrag des einstigen Chefdirigenten Marek Janowski ist am 31. Dezember 2003 ausgelaufen. Der Vertrag mit dem - hoffentlich - neuen Rafael Frühbeck de Burgos ist noch nicht unterschrieben. Obgleich Kulturbürgermeister Lutz Vogel bereits Anfang Dezember gesagt hatte, der Vertrag sei unterschriftsreif. Vertragsverhandlungen unter dem Damoklesschwert Haushaltskrise, gestrichener Saal und Kündigung der Haustarife sind schlecht zu führen. Mit Janowski hat schon ein Dirigent der Stadt eine Absage erteilt, weil das Versprechen eines in absehbarer Zeit gebauten Saales nicht eingehalten wurde. Würde das jetzt ein zweiter tun, dann wäre auch der Imageschaden ein gewaltiger.

Eintrittspreise: Zusätzlich zu den turnusmäßigen Erhöhungen der Eintrittspreise für Philharmoniekonzerte soll noch auf jeden Platz ein Euro drauf geschlagen werden. Das Thema müsse allerdings noch einmal zwischen Kulturamt und Philharmonie besprochen werden. Aber schwindende Publikumszahlen durch zu hohe Eintrittspreise, das kann die Stadt eigentlich nicht wollen, wenn sie die Philharmonie noch will.

Die Stadt muss entscheiden. Eine Philharmonie, die im Vorsatz den Namen Dresden trägt, kann sich keine B-Qualität leisten, weder bei den Musikern noch langfristig bei der Spielstätte.

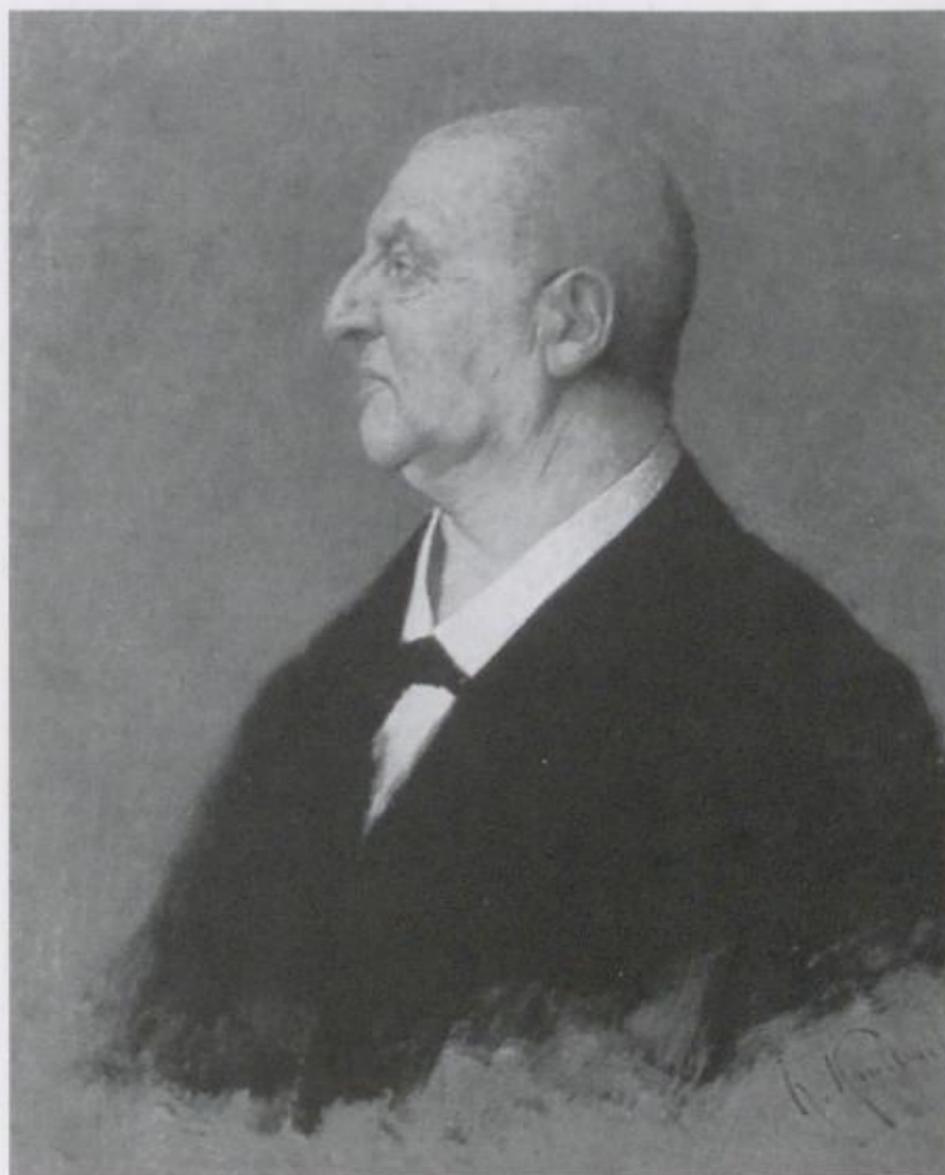
Aus der Fassung gebracht

Die zweite, vom Komponisten selbst gefertigte Fassung der Achten erhält im Konzertsaal meist den Vorzug

Wien zu Weihnachten 1890, Bericht über die Aufführung einer Bruckner-Sinfonie: „Bevor der Weihnachtsfriede sich auf die Claviere niedersenkte, entzündeten die Philharmoniker durch die Aufführung einer Bruckner-Symphonie noch einen hitzigen Kampf. Die Lärm-scenen, welche die kläffende Beifalls-Meute im Stehparterre des Musikvereinssaales nach jedem Satze der Symphonie provocirte, spotten aller Beschreibung. Das ist wahrlich nicht die Art einen Meister zu feiern. Wurden die Symphonien Bruckners früher todtschwiegen, so werden sie jetzt todtegebrüllt.“

Bruckner war „in“. Am Ende des 19. Jahrhunderts konnte „Klassische Musik“ auch ein Politikum werden, wie im Falle des braven, gottesfürchtigen und bescheidenen Anton Bruckners. Seine 3. Sinfonie erlebte übrigens in ihrer 1. Fassung keine Aufführung zu Lebzeiten des Komponisten, eine zweite Fassung dirigierte Bruckner selbst in der Uraufführung in Wien. In dieser waren die Wagnerzitate gekürzt: Bruckner hatte die erste Variante persönlich seinem angebeteten Idol und Widmungsträger dieser „Wagnersinfonie“ Richard Wagner in Bayreuth übergeben.

In diesen wenigen letzten Sätzen werden gleich mehrere Debakel im Leben des Komponisten Bruckner angesprochen. Seine Kompositionen brachen mit der traditionellen musikalischen Form, seine erste Sinfonie empfand der Dirigent Franz Schalk „wie vom Himmel gefallen“, sprich ohne Anbindung an Vertrautes. Die Orchester verweigerten mehrfach die Ausführung seiner Partituren, Sinfonien wurden für unspielbar erklärt, was Bruckner völlig verunsicherte. Dadurch begann der Meister, jeder Kritik gerecht werden zu wollen,



Hermann Kaulbachs Brucknerportrait von 1885

es begannen die Umarbeitungen. Von der dritten gibt es drei nebeneinanderstehende Fassungen, von unserer heutigen Achten zwei vom Komponisten autorisierte Versionen. Das Dirigieren war nicht die Stärke Bruckners, was sich auf die Qualität der Aufführung auswirkte: Nach dem Fiasko der Uraufführung der Dritten weinte der Komponist. Die Wiener mochten seine Musik nicht, angeführt vom wichtigsten Kritiker der Stadt, Eduard Hanslick und seiner Partei der Konservativen. Brahms war der Favorit der Gegner der „Neudeutschen“, inthronisiert, ohne selbst in Taten zu kooperieren. Und Bruckner wurde die Galionsfigur der Fortschrittler, die der Musik von Wagner und Liszt den Vorzug gaben, Musikdrama und Programm-Musik förderten. Brahms und Bruckner, zwei ungefähr gleichaltrige Wiener Komponisten, saßen damals zusammen im Lokal „Zum roten Igel“, ohne auch nur einen Gruß zu wechseln. Die ehemals entfernt aufgeschlagenen Lager der „Wagnerianer“ und der „Brahminen“ verloren gegen Ende des 19. Jahrhunderts ihre Konturen, nach dem ab 1870 die kämpferisch verfolgten Ziele der Fortschrittspartei doch im Zuge der Staatsgründungen ins Konservativ-Nationalistische mutierten.

Innovativ und bodenständig

Bruckners Musik kannte schon damals zwei Lesarten: In Instrumentierung und

Harmonik war sie für die Zeitgenossen radikal innovativ, das ging bis zur Verspottung, wie sie aktuell die zeitgenössische Musik häufig zu ertragen hat. Der monumental-archaische Satzbau ließ aber auch die Wahrnehmung nationaler Bodenständigkeit zu, wuchtig und heroisch. Und sogar mit programmatischen Zügen konnte Bruckner dienen, wie wir zur Achten erfahren werden.

Durchbruch des Sinfonikers

Die Zeichen während der Entstehungszeit der achten Sinfonie standen für Bruckner relativ günstig. Seine Siebte hatte er abgeschlossen, und sie war tatsächlich recht zügig in Leipzig aufgeführt worden, ein Novum in der Werkgeschichte Bruckners. Zwischen 1884 bis in den Sommer 1887 arbeitete der Komponist an seinem neuen Werk. Während dieser Zeit führte Hermann Levi die Siebte in München auf, kurz darauf erklang die Dritte in New York. Die Siebte in Graz und in Wien brachte dem Organisten von St. Florian enthusiastische Rückmeldungen, noch größer wurde sein „Te Deum“ in Wien und München bejubelt. 1886 verlieh ihm der österreichische Kaiser den Franz-Joseph-Orden und eine Personalzulage von 300 Gulden. Zwangsläufige Folge dieses Durchbruchs als Sinfoniker war natürlich das Bewußtsein einer gesteigerten Erwartungshaltung gegenüber einem neuen Werk des hochgelobten

Komponisten. Auf Bruckner ruhte ein bisher nicht gekannter Erwartungsdruck.

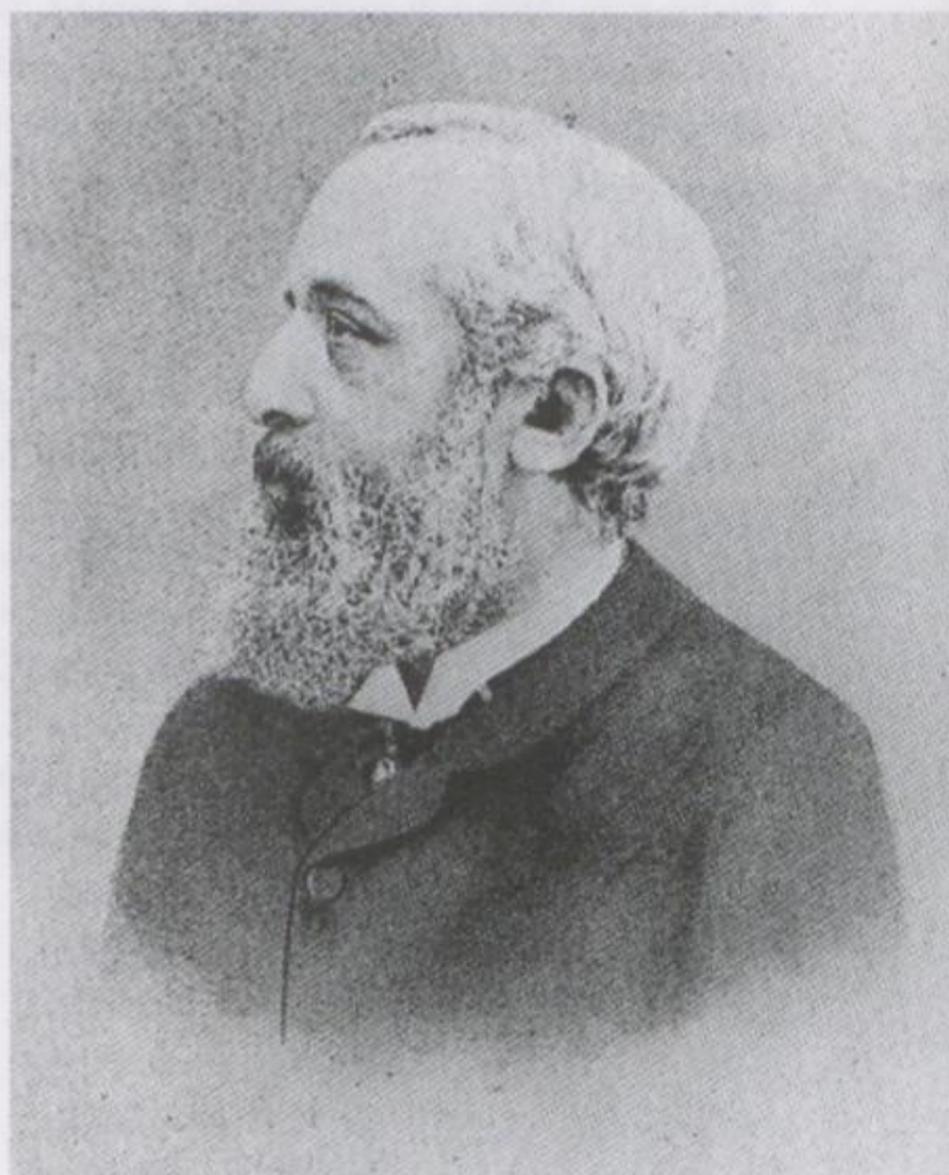
Hochmotiviert übersandte Bruckner 1887 die fertige Partitur seiner Achten dem berühmten Dirigenten Hermann Levi nach München mit dem devoten Schreiben: „Ich bin so frei mit Ihrer Erlaubnis die Partitur der 8. Sinfonie zu übersenden. Möge sie Gnade finden! Die Freude über die zu hoffende Aufführung durch Hochdesselben Meisterhand ist allgemein eine unbeschreibliche!“

Aufgeregt und verzweifelt

Levi konnte mit dem großdimensionierten Werk nichts anfangen und lehnte die Uraufführung ab - selbst die schonungsvollste Absage über einen gemeinsamen Freund konnte die Wirkung nicht lindern: „Ihre Nachricht hat Professor Bruckner begreiflicherweise sehr hart getroffen. Er fühlt sich noch immer unglücklich und ist keinem Trosteswort zugänglich.“ Levi hatte Bruckner geschrieben, er vermute, „daß in den letzten Jahren der Isolierung und des fortwährenden Kampfes mit der Welt Ihr Sinn für Schönheit und Ebenmaß und Wohlklang sich einigermaßen getrübt habe“. Und Levi schloss mit der Empfehlung: „Vielleicht läßt sich durch eine Umarbeitung viel erreichen.“ Bruckner begann nach einer heftig depressiven Phase mit einer Umände-

lung seiner verschmähten Sinfonie, obwohl er „gegenwärtig lieber nicht arbeiten sollte, da er aufgeregt und verzweifelt über sich selbst ist und sich nichts mehr zutraut.“ Er selbst schrieb als eine Art Zwischenbericht seiner Umarbeitung wenig später an Levi: „Freilich habe ich Ursache, mich zu schämen - wenigstens für dieses Mal - wegen der 8. Ich Esel!! Jetzt sieht sie schon anders aus.“

Levi trat mit seiner Ablehnung eine Flut von Umarbeitungen los, nicht nur die Achte, auch die Vierte und die Dritte



Hermann Levi löste die Umarbeitungswelle aus

wurden überarbeitet, 1890 folgte die Generalüberholung der Ersten. Der Meister war sich seiner Arbeit nie sicher und schuf das damit in der Musikgeschichte einzigartige Phänomen, dass von verschiedenen Werken verschiedene Fassungen von Komponistenhand autorisiert vorliegen. Die Suche nach der „Wahrheit“ ist entsprechend kompliziert. Mittlerweile gibt es die achte Sinfonie in der Fassung von 1887, die der Brucknerforscher Leopold Nowak erst 1973 uraufführte. Es gibt sie in der zweiten Fassung, wie sie 1892 von Hans Richter in Wien uraufgeführt wurde. Was damals keiner ahnte: Verschiedene Eingriffe hatten die Brüder Schalk in der Instrumentierung und in kleineren Taktgruppen vorgenommen, diese Fassung ging als „Richter“-Fassung in die Aufführungsgeschichte ein. Die „originale“ zweite Achte, wie sie am heutigen Abend erklingt, rekonstruierte der wissenschaftliche Leiter der Gesamtausgabe, Leopold Nowak, erst 1955. Zur Verdichtung des Fassungsdschungels: Eine neue Dimension in der Interpretationsgeschichte der 8. Sinfonie eröffnete in den 1930-iger Jahren der Wiener Dirigent und Musikhistoriker Robert Haas, damals Leiter der Musiksammlung der Wiener Nationalbibliothek und als Herausgeber von Bruckners Werk Nowaks Vorgänger. In Kenntnis der Fassungsproblematik bei den meisten Bruckner-Sinfonien und in der festen Überzeugung, der Komponist habe in den

jeweils zweiten Fassungen den künstlerischen Wert seiner Werke nicht verbessert, sondern unter dem Druck äußerer Einflüsse bisweilen gar geschmälert, erarbeitete Haas durch Notenvergleich mit der ersten Fassung eine ganz eigene „zweite“ Version, in der er vor allem die von Bruckner selbst vorgenommenen Kürzungen und Striche im zweiten und vierten Satz rückgängig machte.

Der Zweiten den Vorzug geben

1980 nahm der angesehene Musikwissenschaftler Constantin Floros im Rahmen eines Brucknersymposiums in Linz eine klare persönliche Position ein, die die heutige Wahl stärkt: „Es gibt Sinfonien, in denen man einer bestimmten Fassung den Vorzug geben kann. Im Falle der Achten ist der zweiten Fassung von 1890 der Vorzug zu geben. Das Werk nahm erst in dieser Fassung seine „reife“ Gestalt an. Die Instrumentation ist einheitlicher und reicher, der Klang satter und farbiger. Die Änderungen an der Stimmführung und an der Harmonik muten vielfach „folgerichtig an... Und was schließlich die durchgreifenden Änderungen anlangt: Bruckner hat bei der Revision des Kopfsatzes, des Trios und des Adagios einige seiner schönsten Partiturseiten geschrieben.“

Nachgereicht sei ein außermusikalisches Programm, das Bruckner dem Hofkapellmeister Weingartner formulierte: „Im 1. Satz ist der Trompeten-

und Corni-Satz aus dem Rhythmus des Themas: die Todesverkündigung, die immer sporadisch stärker, endlich sehr stark auftritt, am Schluß: die Ergebung. Scherzo: Hauptthema: deutscher Michel genannt; in der zweiten Abteilung will der Kerl schlafen, und träumerisch findet er sein Liedchen nicht; endlich klagend kehrt er selbes um. Finale: Unser Kaiser bekam damals den Besuch des

Czaren in Olmütz; daher Streicher: Ritt der Kosaken; Blech: Militärmusik; Trompeten: Fanfare, wie sich die Majestäten begegnen. Schließlich alle Themen; (komisch), wie bei Tannhäuser im 2. Akt der König kommt, so als der deutsche Michel von seiner Reise kommt, ist alles schon im Glanz. Im Finale ist auch der Totenmarsch und dann (Blech) Verklärung.“

Geschätzte Abonnenten, verehrte Konzertbesucher
ein neu erschienener informativer Band zur Kölner Kulturszene mit Ausflügen in die benachbarten Regionen ermöglicht uns eine kleine Sonderaktion. Fünf Bücher des „Köln Kulturverführer 2004“ verlosen wir an die Besucher des heutigen Konzertes. Dazu sollten Sie eine Frage beantworten und die Lösung auf einer Postkarte (mit eigenem Absender) an unser Büro schicken: Kontrapunkt-Konzerte, Minoritenstraße 7, 50667 Köln. Unter den bis zum 3. März 2004 eingesendeten Postkarten werden fünf Gewinner ermittelt, denen anschließend ein Exemplar dieses neuen Kulturführers zugeschickt wird.

Die alles entscheidende Frage lautet: Um welche Uhrzeit beginnt das vorverlegte Konzert mit dem „Thomanerchor Leipzig“ und dem Thomaskantor Georg Christoph Biller am 4. Juli 2004 in der Kölner Philharmonie? Es handelt sich um das 6. Abonnementkonzert der Kontrapunkt-Reihe „Sachsens Glanz und Klangraum Donau-Moldau“.

Antwort A: 15.00 Uhr

Antwort B: 11.00 Uhr

Antwort C: 18.00 Uhr

Einsendeschluss ist der 3. März 2004

viel Glück wünschen Ihnen Ihre Kontrapunkt-Konzerte

Clubs • Theater • Museen • Kinos • Galerien • Events • Szene



Köln
Kulturverführer
2004

Vorschau auf die Abonnementkonzerte 2004 der Reihe
„Sachsens Glanz und Klangraum Donau - Moldau“ in der Kölner Philharmonie
im Abonnement A der Kontrapunkt-Konzerte

4. ABONNEMENTKONZERT
Samstag, 20. März 2004, 20 Uhr

PRAGER
SYMPHONIKER

Serge Baudo
Pietro de Maria – Klavier

L. Janacek: „Taras Bulba“, Rhapsodie für Orchester
R. Schumann: Klavierkonzert a-Moll op. 54
A. Dvorak: 6. Sinfonie D-Dur op. 60

5. ABONNEMENTKONZERT
Donnerstag, 3. Juni 2004, 20 Uhr

VIRTUOSI
DI PRAGA

Oldrich Vlach – Leitung und Violine
Andrea Lieberknecht – Querflöte
Andreas Wylezol – Kontrabass

J. Haydn: Sinfonie Nr. 48 C-Dur „Maria Theresia“
W. A. Mozart: Flötenkonzert G-Dur KV 313
J. B. Vanhal: Kontrabass-Konzert D-Dur
W. A. Mozart: Sinfonie Nr. 38 D-Dur „Prager“ KV 504

6. ABONNEMENTKONZERT
Sonntag, 4. Juli 2004, 18 Uhr

THOMANERCHOR
LEIPZIG

Georg Christoph Biller

Chorwerke von
Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach
Felix Mendelssohn Bartholdy, Johannes Brahms
Anton Bruckner, Max Reger u.a.

*Verehrte Abonnenten,
bitte beachten Sie
die veränderte Anfangszeit
Ihres 6. Abonnementkonzertes
am 4.07.04 mit dem
Thomanerchor Leipzig,
das bereits um 18 Uhr beginnt*



Beiss'1

Das Wohnzimmer unter
Kölns Weinlokalen



Dienstag - Freitag ab 18.00 Uhr
Samstag ab 19.00 Uhr geöffnet

Otto-Fischer-Straße 1 - am Südbahnhof · Telefon: 02 21 / 41 25 79

**Vorschau auf die Abonnementkonzerte 2004 der Reihe
„Metropolen der Klassik: Moskau – Dresden – Riga – Jena - Vilnius – Halle“
in der Kölner Philharmonie im Abonnement B der Kontrapunkt-Konzerte**

4. ABONNEMENTKONZERT

Donnerstag, 11. März 2004, 20 Uhr

**PHILHARMONIE
JENA**

Michael Sanderling

Ragna Schirmer – Klavier

L. van Beethoven: Ouvertüre zu „Coriolan“ op. 62

L. van Beethoven: 1. Klavierkonzert C-Dur op. 15

P. I. Tschaikowsky: 1. Sinfonie g-Moll op. 13

„Winterträume“

5. ABONNEMENTKONZERT

Montag, 29. März 2004, 20 Uhr

**LITAUISCHES
KAMMERORCHESTER**

Saulius Sondeckis

Nikolaus Lahusen – Klavier

L. Boccherini: „Nächtliche Straßenmusik in Madrid“

W. A. Mozart: Klavierkonzert Es-Dur KV 271

„Jeunehomme-Konzert“

G. Rossini: Sonate für Streichorchester Nr. 3 C-Dur

J. Haydn: Sinfonie Nr. 49 f-Moll „La Passione“

6. ABONNEMENTKONZERT

Donnerstag, 27. Mai 2004, 20 Uhr

**PHILHARMONISCHES
STAATSORCHESTER HALLE**

Georg Alexander Albrecht

Katrin Scholz – Violine

M. Bruch: Violinkonzert Nr. 1 g-Moll op. 26

A. Bruckner: 4. Sinfonie Es-Dur „Romantische“

Impressum

Redaktion • Olaf Weiden

Druck • Flock-Druck, Köln

Kontakt • Kontrapunkt-Konzerte • Minoritenstraße 7 • 50667 Köln

Tel. • 0221/2578468 • Fax • 0221/2576663

Bürozeit • Dienstag und Donnerstag 16-18 Uhr

E-Mail • kontrapunkt@t-online.de

Internet • <http://www.kontrapunkt-konzerte.de>

Titelbild • Altmarkt mit Kreuzkirche und Rathausturm

fotografiert von Walter Hahn im Jahre 1929



KÖLNER PHILHARMONIE

KÖLNER PHILHARMONIE

♩ Kontrapunkt-Konzerte

